



Raimund Waibel Museen des Landes: Das Freilichtmuseum Beuren bei Nürtingen

Das landschaftliche Ambiente könnte idyllischer kaum sein: Eingebettet in Streuobstwiesen liegt das Freilichtmuseum Beuren am Fuße der Schwäbischen Alb. In der Ferne grüßen im Osten die Burg Teck und im Westen der Hohenneuffen; eine altwürttembergische Landschaft wie aus dem Bilderbuch und mit nostalgischem Charme, wie geschaffen für ein Museumsdorf. Wer zudem noch das Glück hat, das Freilichtmuseum an einem warmen Sommertag zu besuchen, während der Obstblüte oder im Herbst, wenn die Bäume voller Früchte hängen, wird sich eines wehmütigen Gedankens an eine angeblich «gute alte Zeit» nicht erwehren können. Und dies trotz besseren Wissens um die Lebensverhältnisse unserer Vorfahren, um die wirtschaftlichen Sorgen oder die unerträgliche Furcht der Bevölkerung in Kriegszeiten.

Nostalgische Gefühle freilich gehören nicht zum pädagogischen Ziel dieses Freilichtmuseums, vielmehr die realitätsnahe historische und volkscundliche Information der Besucher. So gesehen, so könnte man ironisch anmerken, steht das Mu-

seumsdorf am falschen Platz. Doch welche Besucher kommen ausschließlich der Information wegen? Die Lage des Museums stellt einen nicht zu unterschätzenden Standortvorteil dar, und die Museumsleitung tut gut daran, mit diesem von der Natur geschenkten Pfunde zu wuchern! Und die Besucher haben das Museum angenommen, strömten in den ersten beiden Jahren nach der Eröffnung des Freilichtmuseums 1995 in unerwartet großer Zahl nach Beuren, um das jüngste und vorerst wohl letzte Kind aus der Familie der baden-württembergischen Freilandmuseen in Augenschein zu nehmen: Rund 50 000 Besucher waren es 1995, für die 326 Führungen veranstaltet wurden, rund 60 000 bei 480 Führungen im folgenden Jahr. «Tendenz steigend» also, und ohne Zweifel ein Beweis für das auch anderswo zu konstatierende Bedürfnis der Zeitgenossen, in der Vergangenheit Halt für Gegenwart und Zukunft zu finden.

So sicher es also ist, daß das Freilichtmuseum Beuren eine museale Marktlücke im Großraum Stuttgart ausfüllt, so ungewiß war noch vor wenigen

Jahren, ob das Museum seine Pforten in absehbarer Zukunft öffnen könne. Die ersten Planungen zu dem musealen Vorhaben reichen zurück bis in die 1970er Jahre, in eine Zeit der widerstreitenden Konzepte also: Soll das Land Baden-Württemberg ein zentrales bäuerliches Freilichtmuseum erhalten oder mehrere regionale Museen? Wie bekannt, haben sich die Vertreter der regionalen Lösung durchgesetzt, und um 1980 suchte der Landkreis Esslingen, an den das Land herangetreten war, erstmals nach möglichen Standorten für ein Freilandmuseum mit dem Einzugsgebiet «Mittlerer Neckar» und «Schwäbische Alb». Doch die angespannte Finanzlage ließ das Projekt 1982 erst einmal scheitern. Drei Jahre später nahm der Landkreis dann die Planungen für ein solches Museum wieder auf und entschied sich für den Standort Beuren, wo 1987 der erste Spatenstich erfolgte. Die ursprünglich für 1993 vorgesehene Eröffnung des Museums wurde dann – wieder finanzieller Engpässe wegen – mehrfach verschoben, bis 1995 schließlich die Baugruppe «Neckarland» feierlich einem interessierten Besucherkreis vorgestellt werden konnte. Träger des Museums ist der Landkreis Esslingen, doch hat das Land fast 20 Millionen Mark zum Aufbau beigesteuert.

Baugruppe «Neckarland» Kern des Freilichtmuseums, «Schwäbische Alb» im Aufbau, sieben Häuser eingelagert

Wer sich auf eine kleine beim Parkplatz liegende und bereits zum Albaufstieg zählende Anhöhe begibt, vermag gleichsam aus der Vogelschau das ganze «Neckarland» zu überschauen. Der Blick erfäßt das den Eindruck von Wohlhabenheit vermittelnde Wohn- und Wirtschaftsgebäude «Mannsperger» aus Tamm bei Ludwigsburg, die archaische Unterfirstständer-Scheuer aus Gärtringen im Gäu hinter Böblingen, ein Wohn-Stall-Haus mit Scheuer aus Beuren – dem Museumsstandort selbst also – sowie ein bäuerliches Wohnhaus aus Ohmenhausen bei Reutlingen. Dazwischen liegen – etwas unscheinbarer, aber sozialgeschichtlich nicht weniger aufschlußreich – ein Back- und Waschhaus aus Sielmingen auf den Fildern, ein Backhaus aus Esslingen-Sulzgries, eine weitere Scheuer aus Beuren und ein Schweinestall aus Ehningen bei Böblingen. Das «Neckarland» umfaßt also nicht nur die eigentliche Neckarlandschaft, sondern greift aus bis in die Gäulandschaften vor dem Schwarzwald und bis zum Fuß der Schwäbischen Alb. Die Weinbauerngemeinden des nördlichen oder unteren Neckars gehören nicht zum Einzugsbereich des Freilichtmuseums in Beuren. Verbin-



Vor dem Umzug ins Museum: das Tagelöhnerhaus aus Weidenstetten auf der Schwäbischen Alb (Haus links) am ursprünglichen Standort.

Das stattliche Haus Mannsperger aus Tamm bildet den repräsentativen Eingang zum Freilichtmuseum Beuren. Rechts die Rückseite der Firstständer-Scheuer aus Beuren.



dende Klammer der musealen Häusergruppe in geographischer Hinsicht ist also weniger der Neckar als die Region Stuttgart, wie sie heute auch eine politische Einheit darstellt. Die Zugehörigkeit der meisten Gebäude zu Altwürttemberg stellt eine weitere, die historische Klammer dar.

Zwingenderweise betreten die Besucher auf ihrem Weg durch das Freilichtmuseum zunächst das wahrhaft stattliche mannspergersche Haus aus Tamm. In ihm befinden sich nämlich der Eingang und die Kasse zum Museum. Dieses reiche zweigeschossige Bauernhaus mit einem Wohn- und einem Wirtschaftsteil ist zugleich auch das Gebäude im Museumsdorf, das sich im Innern am weitesten von seinem historischen Erscheinungsbild entfernt hat: Im

Erdgeschoß wurde der Eingangsbereich des Museums eingerichtet, im ersten Stock eine Museums-wirtschaft mit moderner Küche und sanitären Anlagen. Stimmig erscheint nur noch die Außenfassade, die eine Vorstellung vermitteln kann von der Bedeutung des Bauherrn und seiner Stellung im Dorf: Johann Georg Mannsperger, zugleich Bauer, Metzger sowie zeitweise Wirt und auch Gemeinderat, der sich 1726 eine standesgemäße Hausstatt errichten ließ. Bauschmuck wie eine barocke Steinfigur an der Hausecke, vor allem aber die Rokoko-Stuckdecke im Saal des 1746 über der Hofeinfahrt errichteten Anbaus lassen die Kluft erahnen, die im Dorf der Vergangenheit zwischen den wenigen Wohlhabenden und der in äußerst bescheidenen, ja miserablen Häuschen wohnenden dörflichen Unterschicht, den Tagelöhnern und Kleinstbauern, herrschte.

Von der dörflichen Unterschicht erfahren die Besucher im Freilichtmuseum Beuren bisher jedoch recht wenig. Dies wird sich ändern, wenn das sich derzeit im Aufbau befindende Tagelöhnerhaus aus Weidenstetten auf der Schwäbischen Alb stehen und eingerichtet sein wird. Wie Museumsleiterin Steffi Cornelius erläutert, will man damit auch *ein Zeichen setzen in schlechten Zeiten*. Etwa fünfhundert Meter von der Baugruppe «Neckarland» entfernt wird daher heftig gearbeitet: Das genannte Tagelöhnerhaus bildet gleichsam den Grundstein für die zweite, die Baugruppe «Schwäbische Alb».

Derzeit warten noch sieben eingelagerte Häuser auf baldige Auferstehung in diesen beiden Baugruppen, zwei weitere stehen noch am ursprünglichen



Der Spruch über dem Hauseingang des Hauses Mannsperger zeugt vom Selbstbewusstsein des Bauherrn Mannsperger: «Ist Gott Für Uns, Wer Mag Wider Uns Sein.»



Den Wänden der Werkstatt des Ohmenhauser Schreiners Walz fehlt zwar die nostalgische Patina des Alten, doch die gesamte Ausrüstung ist original erhalten.

Standort zum Abbau bereit. Doch die Finanzkrise der öffentlichen Hand läßt kaum erwarten, daß die wenig ästhetischen «Vereinigten Hüttenwerke» im Westen des Museumsdorfes, wo die Hausveteranen ruhen, bald verschwinden könnten. Zu bedauern bleibt in diesem Zusammenhang auch, daß die ursprünglich geplante dritte Baugruppe «Waldland» gleichfalls aus Kostengründen nicht ausgeführt wird. Die wirtschafts- und kulturhistorischen Merkmale der Waldregionen, des Schurwalds und des Schönbuchs etwa, werden so bedauerlicherweise mit jenen der Schwäbischen Alb und der nördlich des Albtraufs liegenden Landschaften vermengt.

Nicht «auf alt machen», keine künstliche Nostalgie – Statt «Sammelsurium» Zeitschnitte einer Epoche

Der Abbau gefährdeter oder an ihrem alten Standort Dorfsanierungen oder auch einfach «nur» dem Verkehr im Wege stehender Gebäude gleichsam «auf Halde» barg und birgt Probleme. Es ist auffallend, daß die drei Wohnhäuser und damit die «ansehnlichen» Bauten des «Neckarlands» allesamt bereits um 1980 an ihrem ursprünglichen Standort abgebaut wurden, die Nutzbauten wie Scheuern, Wasch- und Backhäuser aber meist später, etwa um 1990. In der Frühphase der Planungen zum Frei-

lichtmuseum Beuren wurden Häuser offenbar noch ohne ein fundiertes Wiederaufbaukonzept abgebaut und eingelagert – in manchen Fällen könnte man auch «entsorgt» sagen. Einfache Gebäude galten in diesem Sinne oft nicht als museal, es sei denn, sie wiesen besondere konstruktive Merkmale auf wie etwa Firstständer, also einen vom Boden bis zum First durchgehenden Holzständer anstelle der späteren, jeweils ein Stockwerk umfassenden Fachwerkkonstruktion, in der gleichsam Kisten aufeinander gesetzt sind.

Heute erfolgen Abbau und Translozierung, der Transport der Gebäude ins Museum, planvoller und auch behutsamer, unterstützt von einer weiterentwickelten Technik, die es erlaubt, ganze Hausfassaden, Stockwerke oder sogar ganze Gebäude in einem Stück zu versetzen. Doch die für ein Bauernhaus äußerst ungewöhnliche Rokoko-Stuckdecke des Mannspergerschen Hauses könnte man wohl auch heute nicht erhalten, sie befand sich in einem zu desolaten Zustand. Vorsorglich nahm man 1980 einen Abdruck ab, nach dem die Saaldecke des Gebäudes nachgegossen wurde. Mit dem frühen Abbau mag jedoch auch zusammenhängen, daß manche Gebäude im Beurener Museum ein wenig «gschleckt», allzu akkurat und neu erscheinen. Wo nicht ganze Mauern oder Fassaden erhalten werden

konnten, mußte das Fachwerk notgedrungen neu ausgemauert oder mit Flechtwerk ausgefacht und verputzt werden. Die Patina, die dem Alten anhaftenden Spuren der Zeitläufe fehlten mitunter. Und «auf alt machen», also falsche Tatsachen vorspiegeln, das wollte man zu Recht nicht. Was neu oder ergänzt ist, soll auch als solches erscheinen; also keine künstliche Nostalgie, kein kulturhistorisches Disneyland, nicht nur an den Fassaden, sondern auch in den Häusern selbst. So wurden in dem Wohn-Stall-Haus aus Beuren die Holztäferung nach Befund und die schöne Fensterfront mit den Butzenscheiben analog zu anderen untersuchten Bauernhäusern jeweils in Kiefer, also mit auffallend hellem Holz ergänzt.

In diesem Bauernhaus aus dem 16. Jahrhundert wird auch an anderer Stelle deutlich, daß die Museumsleitung gewillt ist, der historischen und volkscundlichen Information den Vorzug zu geben vor der Vermittlung nostalgischer Freizeiterlebnisse. Beim Durchschreiten der Räume empfinden nicht wenige Besucher die in den Räumen herrschende Leere als entfremdendes oder sogar störendes Element. In der Tat ist das Bauernhaus nur spärlich möbliert, und zwar durchweg mit Gegenständen aus der Zeit der Jahrhundertwende um 1800. Auch die «Außenhaut» des Gebäudes wurde nach dem Erscheinungsbild jener Epoche rekonstruiert. Bei allen Gebäuden im Freilichtmuseum Beuren hat man sich nämlich für sogenannte «Zeitschnitte» entschieden: Die Besucher sollen sich nicht an einem mehr oder weniger zufälligen Sam-

melsurium baulicher Details und des Inventars emotional berauschen, sondern sie sollen ein stimmiges Bild aus einer genau definierten Epoche vermittelt bekommen. Aufwendige, zeitraubende bauphilologische und archivarisches Forschungen schufen die Voraussetzungen für diese «Zeitschnitte»: Dendrochronologische Untersuchungen gaben Aufschluß über die Entstehungszeit der Gebäude und über die Abfolge von Um- und Anbauten. Tausende Seiten alter Lagerbücher und anderer Besitzverzeichnisse, von «Inventuren und Teilungen» (amtliche Inventare bei Eheschließungen und Erbfällen), Brandkatastern und Steuerverzeichnissen wurden für die sozial- und besitzgeschichtlichen Angaben gewälzt. Diese wissenschaftlichen Arbeiten wurden in Form von Werkverträgen an selbständige Bauhistoriker und Kulturwissenschaftler vergeben, denn mit dem begrenzten Mitarbeiterstab des Beurener Museums sind solche Forschungen nicht zu leisten.

Im Falle des Beurener Wohn-Stall-Hauses bot sich die Zeit um 1800 als «Zeitschnitt» an, da sich anhand eines 1799 aufgenommenen Inventars – erstellt nach dem Tod der im Kindbett gestorbenen Ehefrau des Bauern Philipp Jacob Kittelberger – die Einrichtung äußerst genau bestimmen ließ, ja teilweise sogar der Standort der einzelnen Möbel zu erschließen war. Anstelle des in den alten Urkunden aufgeführten Mobiliars wurden dann aus dem Fundus des Museums stammende Einrichtungsgegenstände im Haus aufgestellt. Ließ sich ein entsprechendes Stück nicht auftreiben, markieren

«Zeitschnitt» um 1800: Die schöne Fensterfront mit den Butzenscheiben des aus Beuren hierher versetzten Wohn-Stall-Hauses wurde analog zu anderen Bauernhäusern der Zeit ergänzt.



grüne Klebestreifen an Boden und Wänden den ursprünglichen oder vermuteten Standort. Bauliche, aber in der Zwischenzeit abgegangene Details wie etwa der typische, sogar über Eck geführte Rauchfang in der Küche wurden rekonstruiert.

In leeren Räumen: Texttafeln und informative Blätter – Direkter emotionaler Bezug im Haus des Schreiners Karl Walz

Wo es wie in dem Beurener Wohn-Stall-Haus nur wenige Einrichtungsgegenstände gibt, wendet sich die Aufmerksamkeit der Besucher gleichsam automatisch den – übrigens meist frei im Raum stehenden – großen Texttafeln zu. So verbinden sich museale Not und pädagogisches Konzept: Die Besucher sollen nicht nur oberflächlich schauen, sondern vertiefend lesen! In der guten Stube des hier vorgestellten Bauernhauses werden so beispielsweise Kenntnisse vermittelt über den im Herzogtum und später im Königreich Württemberg seit 1555 herrschenden Zwang, bei Änderungen des Personenstands Inventare anzulegen. In der Schlafkammer wird das Problem der Reinlichkeit, «der Seele einer guten Haushaltung», angesprochen; leider ist nicht erwähnt, daß die Realität in vielen Bauernhäusern ganz anders aussah. Und unter dem Dach wird – in schönstem Honoratiorenschwäbisch – die erschreckende Tatsache der hohen Sterblichkeit von Kindern und Wöchnerinnen verdeutlicht: *Weiber sterbe, Taler erbe, laßt kein brave Ma verderbe. Aber Küh*

und Gäul verrecke, s'sel bringt Schrecke. Auf einem Bord unterhalb der Informationstafeln ausliegende Blätter unterrichten die Besucher vertiefend über Details der Einrichtung oder der Besitzgeschichte; etwa über die Gestalt und den Aufbau der Matratzen, Kissen, Leintücher und Decken des Himmelbetts, den multifunktionalen Charakter der Küche oder deren nicht erhaltene hölzerne Einrichtungsgegenstände. In absehbarer Zukunft werden diese Blätter als Handreichung für die Besucher auch im Druck erscheinen.

Im Falle des 1763 ursprünglich als Bauernhaus erbauten, aber seit den 1920er Jahren von einem Schreiner bewohnten und zugleich als Werkstatt genutzten Hauses aus Ohmenhausen bei Reutlingen legte man den «Zeitschnitt» auf die Jahre um 1925/30, aus denen die Einrichtung des Hauses fast unverändert erhalten geblieben ist. Der Schreiner Karl Walz war 1923 in das Haus seiner Schwiegereltern Digel gezogen, die die Landwirtschaft aufgaben. Die Alten blieben zwar im Haus wohnen, zogen sich aber in ein ihnen eingeräumtes Zimmer zurück. 1951 zog das Schreinerhepaar dann in einen Neubau um, seither war das Haus unbewohnt, doch nutzte der Handwerker den ehemaligen Stall und einen 1924 erstellten Anbau weiter als Werkstatt und Lager.

Es läßt sich nicht leugnen, daß dieses Haus, in dem sogar noch Bilder am alten Platz hängen und nur wenige Einrichtungsgegenstände fehlen oder, wie die Täferung an einzelnen Stellen, ergänzt wurden,



Das Altenteil: Mitte der 1920er Jahre überließen die Schwiegereltern des Ohmenhauser Schreiners Walz ihr Haus der jungen Familie der Tochter und zogen sich in ein ihnen eingeräumtes Zimmer zurück.

Weitgehend unberührt hat das Wohnzimmer des Schreiners Walz die Zeiten überstanden. Selbst die Bilder hängen wieder am alten Platz.



die Besucher auch emotional anspricht. Das will nun aber keineswegs heißen, daß die akademische, die fachliche Seite vernachlässigt wurde. Wieder informieren Texttafeln über die ehemaligen Hausbewohner, wie etwa in der Kammer der ledigen Schwägerin, die als junges Mädchen in einer Zwirnerrei in Reutlingen einen Arm durch einen Transmissionsriemen verloren hatte und dann arbeitslos war, aber doch schon eine kleine Rente bezog, und die bis zu ihrer späten Eheschließung mit Eltern, Schwester

und Schwager die Wohnstatt teilte. Gleichfalls der musealen Pädagogik dient etwa jene Plexiglaswand, mit der die noch original erhaltene, wenn auch stark zerschlissene Tapete des Schlafzimmers geschützt wird. An den restlichen Wänden des Raumes wurde die Tapete nach diesem Befund ergänzt. Dieser eigentümlich emotionale, direkte Bezug zu den ehemaligen Bewohnern des Hauses mag wohl auch dadurch entstehen, daß die Einrichtung des Hauses in ganz besonderem Maße durch den ehemaligen Haus-

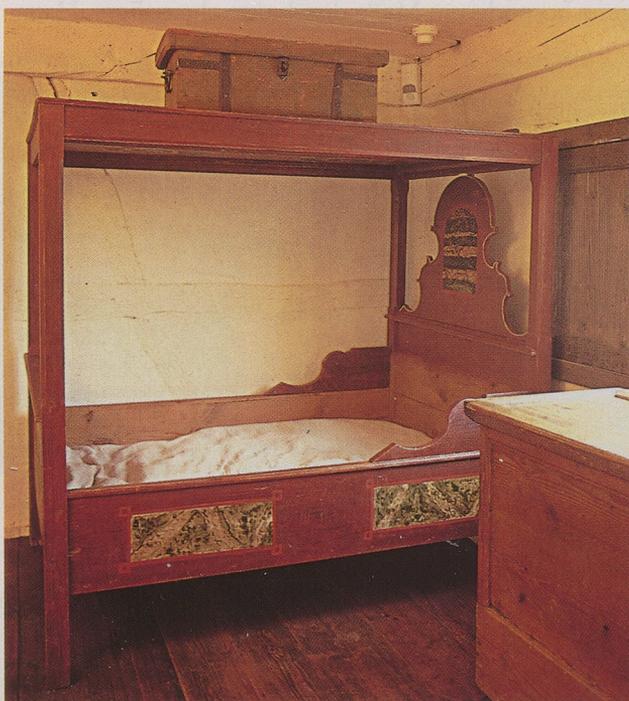


Das Schlafzimmer mit den Möbeln des Bruders. Die originale Walz'sche Schlafzimmereinrichtung stand nicht zur Verfügung.

herrn geprägt ist. Dem Schreiner Karl Walz begegnen wir gleichsam auf Schritt und Tritt: Der Handwerker war ein guter Möbelschreiner, der natürlich in Möbeln aus eigener Produktion lebte, wobei die Schlafzimmereinrichtung jedoch nicht seine eigene ist, sondern



Vier Tapetenschichten übereinander und «in situ», geschützt durch eine Plexiglasscheibe.



Ein schwäbisches Himmelbett als Leihgabe an das Museum in einer Kammer des Beurener Wohn-Stall-Hauses.

jene, die er für seinen Bruder fertigte. Auch die Werkstatt, in der er noch als Achtzigjähriger stand, und die im (Stall-)Lager aufbewahrte Sargbahre und der Sargschmuck zeugen von einem emsigen und unermüdlichen Handwerkerleben.

*Es fehlt ein Tagelöhnerhaus,
es kommt ein «Kolonialwarenladen»*

Notwendigerweise weniger «beseelt» erscheinen die Nutzgebäude des Beurener Museumsdorfes, die Back- und Waschküchen, die Scheuern und der Schweinestall. Doch gehörten sie einst untrennbar zum Dorf der Vergangenheit. Sie tragen daher wesentlich dazu bei, die Baugruppe «Neckarland» äußerlich einem «echten» alten Dorf anzugleichen. Allerdings ist auffallend, daß in diese Baugruppe gleich zwei Backhäuser aufgenommen wurden. Das ist zwar nicht gerade des Guten zuviel, doch wäre es beim knapp bemessenen Baugrund für diese Baugruppe sicher wünschenswert gewesen, sich nach einem Tagelöhner- oder Kleinbauernhaus umzusehen, damit das soziale Erscheinungsbild des «Neckarlandes» der Realität angenähert werden kann. Ohne die Unterschichten nämlich, also jene Dorfbewohner, die für die reicheren Bauern arbeiteten, ist das Funktionieren der bäuerlichen Gemeinschaft von einst schlicht unvorstellbar. Wollte man Kritik üben an der bisher geleisteten Planung und Aufbauarbeit der Baugruppe «Neckarland», so wäre vielleicht dieser Mangel anzuführen. Ein schiefes soziales Erscheinungsbild vermag nämlich ebenso zur Verklärung der Vergangenheit beizutragen wie die andernorts leider ausufernden und im Freilichtmuseum Beuren erfreulicherweise vermiedenen wöchentlichen Back-, Schlacht- und kirchweihähnlichen Feste. Museumsleiterin Steffi Cornelius weiß um diesen Mangel und bezeichnet den Aufbau eines eingelagerten kleinen, einst quergeteilten und zwei Familien beherbergenden Hauses der bäuerlichen und handwerklichen unteren Mittelschicht aus Echterdingen als Desiderat ersten Ranges.

Zum stimmigen Erscheinungsbild des Museumsdorfes, und zwar beider Baugruppen, gehört freilich auch das landschaftliche und landwirtschaftliche Umfeld. Nun trägt die Tatsache, daß das Freilichtmuseum Beuren inmitten der Streuobstwiesen und in einem Landschaftsschutzgebiet liegt, wesentlich dazu bei, daß die Besucher unwillkürlich – und vielleicht ohne sich dessen bewußt zu werden – den Zusammenklang von Natur und Gebäuden verspüren. Auch in das didaktische Konzept des Museums sind die Baumwiesen einbezogen: Vor allem auf dem rund 500 Meter langen Weg zwi-



Die Unterfirstständer-Scheuer aus Gärtringen durch ein Schiebefenster des Beurener Wohn-Stall-Hauses gesehen. Die Scheuer wurde 1496, dem Todesjahr Graf Eberhards im Bart, erbaut.

schen den beiden Baugruppen finden sich viele naturkundliche Hinweise auf Obstsorten und deren Bedeutung für die Dorfbewohner. Ein Zufall wollte es, daß sich unter den Gewächsen auch ein stattlicher Baum der Palmischbirne befindet – und dies direkt am Wegesrand – : eine einst beliebte, vor 400 Jahren aus Böhmen – daher der Name! – eingeführte, heute aber selten gewordene Birnenart. Auch das jüngst erfolgte Anlegen eines typischen Bauerngartens beim Ohmenhauser Haus des Schreiners Walz zielt darauf ab, die enge Verbindung unserer Vorfahren mit der Landwirtschaft vor Augen zu führen.

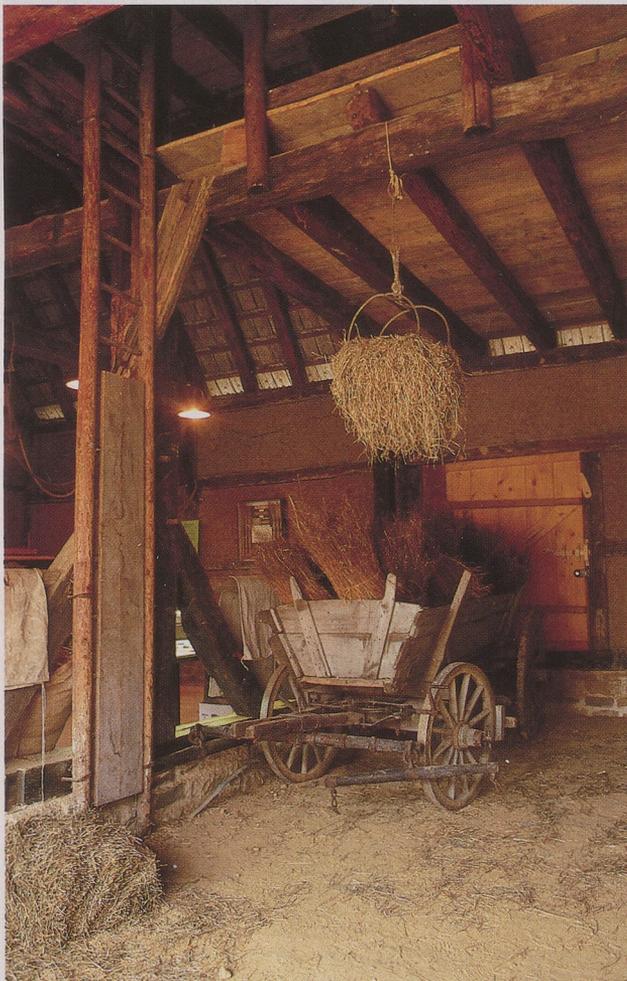
Doch zurück zu den bäuerlichen Nutzgebäuden in der Baugruppe «Neckarland». Nachgerade als Prachtstück in baulicher Hinsicht wird man die Gärtringer Unterfirstständer-Scheuer bezeichnen dürfen. Die 1496 erbaute Scheuer – sie ist somit so alt wie das Herzogtum Württemberg! – ist eines der letzten erhaltenen Gebäude dieser Art im mittleren Neckarraum. Bei dieser im Spätmittelalter häufigen Konstruktionsweise stützen die vom Boden bis knapp unter den First reichenden Holzständer nicht den First selbst, sondern einen sogenannten «Querrähm», einen direkt unter dem First verlau-

fenden Balken, der den eigentlichen Firstbalken trägt. Die Scheuer wurde im Erscheinungsbild des Jahres 1496 rekonstruiert, wobei man sich sogar für eine aufwendige Eindeckung des Daches mit Stroh entschied. Die Scheuer dient heute den jährlichen Sonderausstellungen des Freilichtmuseums: 1996 war dort die Ausstellung *Brandgeschichte(n)*. Von *Ascheresten, Feuerlöschern und Zündern* zu sehen, heuer bittet das Museum zur Ausstellung *Handwerk – Die letzten ihrer Zunft*, die aussterbenden Handwerksberufen ein Denkmal setzen will.

Derzeit wird in die Scheuer zudem ein «Kolonialwarenladen» aus Nürtingen eingebaut, der einen vom Förderverein des Museums betriebenen «Tante-Emma-Laden» aufnehmen soll und wo die Besucher Haushaltwaren – aus hygienerechtlichen Gründen aber leider keine offenen Lebensmittel –, Kinderspielzeug und vielleicht bald auch regionale Produkte wie einen «Museumstropfen» oder «Täleswein» erstehen können. So wurde eine interessante Ladenfassade der 1920er Jahre vor dem Untergang gerettet, die zugleich eine originale Ladeneinrichtung birgt, wenn auch Puristen kritisieren mögen, daß ein «Kolonialwarenladen» dieser Art nicht gerade aus dem dörflich-bäuerlichen Umfeld stammt.



Weithin sichtbar ziehen die scherenschnittartigen Bekrönungen der Texttafeln vor den Gebäuden im Freilichtmuseum Beuren die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich.



Holzwagen, Flachsbüschel und Heuballen: Museale Inszenierung in der Ausstellung zu Flachsabbau und Flachsverarbeitung.

Eine weitere, noch ältere Scheuer, zugleich das älteste Gebäude der Baugruppe «Neckarland», stellt die Firstständer-Scheuer – der First liegt bei dieser Konstruktionsweise direkt auf den Holzständern auf – aus Beuren dar. Ebenso wie bei den anderen Nutzgebäuden sind die spezielle Fachwerkkonstruktion, die Funktion des Gebäudes und die Besitzerwechsel bis hin zum Abbau auf beigeordneten Texttafeln und im Museumsführer detailliert beschrieben. So erfahren die Besucher auch, daß der benachbarte, einst an ein Bauernhaus angebaute Schweinestall des 19. Jahrhunderts aus Ehningen bemerkenswert fortschrittliche Merkmale aufweist: Die glücklichen Schweine dieses Stalles standen auf einem Spaltenboden aus Holz. Die Jauche konnte so nach außen abfließen, und die Tiere waren im Trockenen. Das war nachgerade ungewöhnlich, denn in aller Regel brachte man Schweine in trostlos kleinen, oft dunklen und feuchten Löchern unter.

Vorträge und Vorführungen von Handwerkern – Weniger Erlebnispark als pädagogische Vermittlung

Die Text- oder Informationstafeln außerhalb der Gebäude ziehen die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich durch von dem Grafikbüro Gronwald in Winnenden entwickelte scherenschnittartige Bekrönungen als gleichsam denkmalartige Signale. Die Vermittlung von Wissen ist und bleibt zentrales Anliegen der Museumskonzeption. Zieht man in Betracht, daß andererseits das Programm des Beurer Freilichtmuseums vergleichsweise wenig publikumsträchtige Veranstaltungen im Sinne vorhin erwähnter Back- und Schlachtfeste enthält – Handwerksvorführungen und Vortragsveranstaltungen fallen ohnehin nicht unter die Rubrik «Festivitäten» –, so wird klar, daß der Museumsleitung die leidvollen Erfahrungen des ersten Leiters des Hohenloher Freilandmuseums Heinrich Mehl eine Lehre waren. Dieser konstatierte einmal ernüchert, der Alltag in Freilichtmuseen sehe folgendermaßen aus: *Dienstag Frühschoppen, Mittwoch Jahrmarkt, Donnerstag Bauernhochzeit, Samstag Brotbacken mit dem Lion's Club und am Montag begeben Bauhandwerker die Schänden vom Wochenende.*¹

Auf der Gratwanderung zwischen musealem Erlebnispark und wissenschaftlich-pädagogischer Institution suchen die Verantwortlichen in Beuren Halt in der Vermittlung historischer Inhalte. So wird man denn wohl auch dem gesellschaftspolitischen Auftrag, den Museen seit dem Beginn der bürgerlichen Museumsbewegung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts meist besaßen, eher gerecht als durch fröhlichen, aber unverbindlichen folkloristi-

Dachlandschaft mit barocken und gotischen Elementen: Hinter dem Haus Mannsperger des 18. Jahrhunderts lugt das Strohdach der Gärtringer Unterfirstständer-Scheuer (erbaut 1496) hervor.



schen Aktionismus. Es wäre sogar zu wünschen, den Besuchern noch deutlicher vor Augen zu führen, daß Freizeit im modernen Sinne, ja sogar im ursprünglichen Wortsinn der Verfügung «freier Zeit» für sich selbst, unseren Vorfahren unbekannt war. Die seltenen Festtage und die weltlichen sowie hohen christlichen Feiertage wurden nicht als zum Alltag gehörend empfunden, sondern waren einstmals glanzvolle Höhepunkte des Jahres.

Einen Höhepunkt der zeitgenössischen Freizeitgestaltung vermag ein Besuch des Freilichtmuseums in Beuren jedenfalls allenthalben darzustellen, und zwar ganz im Sinne des «prodesse et delectare» der barocken Literaturtheorie, des «höheren Nutzens und zugleich Erfreuens», nämlich in zweifacher Hinsicht: Vermittelt der Gang durch das herrlich gelegene Freilichtmuseum so manche sinnliche Freude, so stehen dazu viele der auf den Texttafeln vermittelten Informationen im pädagogischen Kontrast, wenn auch Armut und Mühsal des Lebens museal schwer darzustellen sind und bleiben. Nostalgie und der schöne, aber trügerische Schein einer untergegangenen, angeblich «heilen Welt» gehen stets Hand in Hand. Im Freilichtmuseum Beuren ist man gewillt, der Selbsttäuschung der Besucher entgegenzuwirken, und man will in dieser Hinsicht in Zukunft noch verstärkt Anstrengungen unternehmen. Desto mehr werden sich die Besucher dann in Bezug setzen können zur Welt, aus der wir kommen, und so manche zeitbedingte Sorge der Gegenwart wird damit eine Relativierung erfahren können.

ANMERKUNG:

- 1 Vgl. den Beitrag von Ulrich Eisele-Staib in der «Schwäbischen Heimat» 1990/3, S. 237.

Freilichtmuseum Beuren

In den Herbstwiesen, 72660 Beuren

Telefon (0 70 25) 9 20 40

Öffnungszeiten:

*April bis Oktober täglich außer montags
9 bis 18 Uhr. Kassenschluß 17 Uhr*

Eintrittspreise:

*Erwachsene 6,- DM, ermäßigt 4,- DM,
Kinder bis 6 Jahre frei, Familienkarte 12,- DM,
in der Gruppe ab 15 Personen Erwachsene
5,- DM, ermäßigt 3,- DM.*

Führungen:

*Jeden Samstag um 15 Uhr für Einzelpersonen
und Familien kostenlose öffentliche Führung,
der Museumseintritt ist jedoch zu entrichten.
Für Gruppen Führungen nur nach Voranmeldung,
die Führung für eine Gruppe bis 30 Personen
kostet 50,- DM, bei Schulklassen 30,- DM.
Jeweils zuzüglich Museumseintritt.*

Museumsleitung:

*Landratsamt Esslingen, Pulverwiesen 11,
73726 Esslingen a. N.*

Infotelefon (07 11) 39 02-23 07

Telefax (07 11) 39 02-10 36